

Ines Kinga Krause

## Der Übersetzer Curt Meyer-Clason

### Eine Annäherung an die (implizite) Übersetzungstheorie des literarischen Übersetzers

---

1/2022  
DOI: 10.25365/cts-2022-4-1-3

Herausgegeben am / Éditée au /  
Edited at the: Zentrum für  
Translationswissenschaft der  
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

#### Abstract

*Das translatorische Handeln literarischer Übersetzer rückt immer mehr in den Vordergrund moderner translationswissenschaftlicher Studien. Am Beispiel des Übersetzers Curt Meyer-Clason, der insgesamt über 150 Romane und unzählige Gedichte aus dem Englischen, Französischen, Portugiesischen und Spanischen übersetzte und als einer der größten Kulturvermittler Lateinamerikas des 20. Jahrhunderts gilt, soll eine mögliche Vorgehensweise zur Rekonstruktion seiner (impliziten) Übersetzungstheorie vorgestellt werden.*

*Für diesen Zweck werden die Peritexte und Fachzeitschriftenbeiträge des Übersetzers ausgewertet. Die theoretischen Äußerungen zum Thema Übersetzen sollen anderen Übersetzungstheoretikern gegenübergestellt werden, um Meyer-Clason bestimmten Übersetzungsparadigmen zuordnen zu können. In der Übersetzungskritik wird auf einige Übersetzungsstrategien des Übersetzers eingegangen, um zu überprüfen, ob Diskrepanzen zwischen den theoretischen Ansprüchen und dem praktischen Übersetzen festzustellen sind.*

*Für eine gerechte, akteursorientierte Übersetzungskritik spielt – neben den theoretischen Ansprüchen des Translators – auch seine Topobiografie und die damit einhergehende Individualität des Übersetzers eine wichtige Rolle. Am Beispiel Curt Meyer-Clasons soll exemplarisch dargestellt werden, wie bedeutend der biobibliografische Hintergrund für die Übersetzer- und Übersetzungsforschung ist.*

*Keywords: Übersetzerforschung, Übersetzungskritik, Stil, literarisches Übersetzen*

Ines Kinga Krause

## Der Übersetzer Curt Meyer-Clason

Eine Annäherung an die (implizite) Übersetzungstheorie des literarischen Übersetzers

### Abstract

*Das translatorische Handeln literarischer Übersetzer rückt immer mehr in den Vordergrund der modernen translationswissenschaftlicher Studien. Am Beispiel des Übersetzers Curt Meyer-Clason, der insgesamt über 150 Romane und unzählige Gedichte aus dem Englischen, Französischen, Portugiesischen und Spanischen übersetzte und als einer der größten Kulturvermittler Lateinamerikas des 20. Jahrhunderts gilt, soll eine mögliche Vorgehensweise zur Rekonstruktion seiner (impliziten) Übersetzungstheorie vorgestellt werden. Für diesen Zweck werden die Peritexte und Fachzeitschriftenbeiträge des Übersetzers ausgewertet. Die theoretischen Äußerungen zum Thema Übersetzen sollen anderen Übersetzungstheoretikern gegenübergestellt werden, um Meyer-Clason bestimmten Übersetzungsparadigmen zuordnen zu können. In der Übersetzungskritik wird auf einige Übersetzungsstrategien des Übersetzers eingegangen, um zu überprüfen, ob Diskrepanzen zwischen den theoretischen Ansprüchen und dem praktischen Übersetzen festzustellen sind. Für eine gerechte, akteursorientierte Übersetzungskritik spielt – neben den theoretischen Ansprüchen des Translators – auch seine Topobiografie und die damit einhergehende Individualität des Übersetzers eine wichtige Rolle. Am Beispiel Curt Meyer-Clasons soll exemplarisch dargestellt werden, wie bedeutend der biobibliografische Hintergrund für die Übersetzer- und Übersetzungsforschung ist.*

*Keywords: Übersetzerforschung, Übersetzungskritik, Stil, literarisches Übersetzen*

### Die Sichtbarkeit literarischer Übersetzer

Die moderne Translationswissenschaft beschäftigt sich zunehmend mit dem Thema der Sichtbarkeit literarischer Übersetzer. Diese sollen, unter anderem, durch Publikationen zu ihrer Vita und im Kontext ihres übersetzerischen Œuvres als handelnde Akteure im Prozess des Übersetzens literarischer Texte bekannt gemacht werden, da das Übersetzen „für die Geschichte der deutschen Literatur wie für das aktuelle literarische Leben von eminenter Bedeutung ist“ (TASHINSKIY/KELLETAT 2015). Eins der größten deutschsprachigen Projekte, die sich diesem Thema widmen, ist das Germersheimer Übersetzerlexikon *UeLEX* (<http://www.uelex.de/>). Die Individualität des Übersetzers wird durch die Perspektive seines translatorischen Handelns in den Fokus gerückt (TASHINSKIY 2019: 42).

Im vorliegenden Artikel wird zunächst die (implizite) Übersetzungstheorie Curt Meyer-Clasons anhand seiner Peritexte rekonstruiert; anschließend werden im Rahmen einer Übersetzungskritik einige Passagen aus *Crónica de una muerte anunciada* von Gabriel García Márquez (2012, Erstausgabe 1981) in Meyer-Clasons Fassung (2001, Erstausgabe 1981) mit der Neuübersetzung von Dagmar Ploetz (2009, Erstausgabe 2006) verglichen; beide erschienen im Kiepenheuer & Witsch-Verlag unter dem Titel *Chronik eines angekündigten Todes*. Die Textbeispiele stammen aus einem Korpus, der für die Masterabschlussarbeit der Verfasserin erstellt wurde und im Rahmen eines

Sammelbandes veröffentlicht wird (vgl. KRAUSE 2023; im Druck). Ging es dort um den Stil des Übersetzers Curt Meyer-Clason, so liegt der Fokus im vorliegenden Beitrag auf der von ihm umgesetzten (impliziten) Übersetzungstheorie. Die im Folgenden angeführten Beispiele können im gegebenen Rahmen keine umfassende Übersetzungskritik leisten und dienen lediglich zur Verdeutlichung der theoretischen Ausführungen.

Es soll insbesondere auf die Diskrepanzen zwischen den theoretischen Ansprüchen des Übersetzers und ihrer Verwirklichung in seinen Übersetzungen eingegangen werden, um so die Individualität des Übersetzers Curt Meyer-Clason exemplarisch untersuchen zu können. Der literarische Übersetzer übernimmt – neben seiner Rolle als Rezipient des ausgangssprachlichen Textes – die Rolle des Koautors ein, der sich durch seine Funktion als (Kultur-)Mittler von dem ursprünglichen Autor unterscheidet (KRAUSE 2023: 160).

Unter impliziten Theorien werden „persönliche Überzeugungen, deren Gültigkeit unterstellt wird und die bei der Beurteilung von Personen [...], Situationen u. a. mit einfließen, ohne daß eine vertiefte kritische Analyse erfolgt“, verstanden (NEUBAUER 2000). Anders als im Falle von wissenschaftlichen (bzw. „expliziten“) Theorien, greifen Menschen, die nach impliziten Theorien handeln, auf „subjektive Annahmen über den Zusammenhang von Sachverhalten“ zurück (NEUBAUER 2000). Diese werden nicht – oder wie bei Meyer-Clason nur bruchstückhaft – „schriftlich ausformuliert und mit anerkannten Methoden überprüft“ (NEUBAUER 2000). Eine implizite Übersetzungstheorie kann folglich als eine bewusste oder unbewusste, in jedem Fall nicht ausformulierte Theorie aufgefasst werden, auf die der Übersetzer zurückgreift, um die Möglichkeiten und Grenzen seines Tuns, relevante sprachliche und außersprachliche Faktoren sowie Methoden und Verfahren zur Lösung verschiedener Übersetzungsschwierigkeiten und -probleme zu beschreiben (vgl. KOLLER 1983: 97f.).

Die Unsichtbarkeit des literarischen Übersetzers ist das vermeintlich wichtigste Kriterium des translatorischen Handelns. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, dass es in „der literarischen Übersetzung [...] nicht genügen kann und darf, nur den Inhalt [...] eines literarischen Werkes wiederzugeben“; die Aufgabe literarischer Übersetzer bestehe vielmehr darin, „den speziellen Stil des jeweiligen Autors erkennbar nachzubilden“ (WALTER 1992: 305). Kann der literarische Übersetzer seinen eigenen Stil zugunsten des Autorenstils gänzlich ablegen oder wird er – anhand seines Übersetzerstils – in den von ihm übertragenen Werken sichtbar? Es gibt zahlreiche Arbeiten, die sich mit der Erforschung des Autorenstils in übersetzter Literatur oder mit verschiedenen Übersetzungen desselben Werks in dieselbe Zielsprache beschäftigen, aber die Stileigenschaften des literarischen Übersetzers werden in der Fachliteratur noch verhältnismäßig selten analysiert. Die Heranziehung von Peritexten des Übersetzers und ihre Analyse im Rahmen der Übersetzungskritik erfolgt beispielsweise bei Aristizábal Cuervo (2007) sowie im Sammelband von Couturier-Heinrich (2012).

Abgesehen von der zeitlichen und räumlichen Distanz, die es zwischen der Entstehung des Originals und der Anfertigung seiner Übersetzung zu überbrücken gilt, steht der Übersetzer vor einer weiteren Aufgabe: Der Autor des Originals muss und wird sich völlig anderer Sprachmittel bedienen, die seinem Übersetzer nicht zur Verfügung stehen. Der Übersetzer muss sich folglich fragen, mit welchen *anderen* sprachlichen und stilistischen Mitteln er den Ausgangstext in die Zielsprache übersetzen kann, sodass der *Stil des Autors* in der Zielsprache zur Geltung kommt. Er wird – gemäß Walters (1992: 306) Forderung – idealerweise zunächst eine Stilanalyse vornehmen, aber diese liefert ihm immer noch keine Antwort auf die Frage, wie dieser *Stil* ins Deutsche zu übertragen ist.

Hierfür muss er eine Reihe relevanter translatorischer Entscheidungen treffen, die in *seiner* Auffassung den *Stil des Autors* am besten wiedergeben. Seine Entscheidung

diesbezüglich ist und bleibt subjektiv: „Das Verstehen und die Wirkung eines Textes ist [...] nicht nur dadurch bedingt, was im Text steht, sondern auch durch das, was der Leser aufgrund seiner Erwartungen und seines Verständnisses des Gesamttextes auf die jeweilige Textstelle projiziert“ (KUBMAUL 2007: 45). Die translatorische Kreativität ist ein „notwendige[r] Bestandteil des Übersetzens“, da der Übersetzer „[f]ast immer [...] gezwungen [ist], etwas gegenüber dem Ausgangstext zu verändern, sei es aus Gründen des Sprachsystems, der Sprachnormen, des Reim- und Metrikzwangs oder bestimmter pragmatischer Gegebenheiten“ (KUBMAUL 2007: 31). Nach Reiß (1988: 67) fordert das literarische Übersetzen „selbstständige Entscheidungen und kreative Fähigkeiten“, aber der Übersetzer wird dadurch nicht zu einem „unumschränkten, ungebundenen, souveränen Herrn seines Tuns“. Cercel (2015) listet einige Elemente auf, die für die Analyse des Übersetzerstils verwendet werden können:

*Durch die genaue sprachlich-stilistische Analyse der Translate kann die Signatur des Übersetzers Kontur gewinnen und sichtbar gemacht werden. Beobachtet werden können dabei beispielsweise seine Vorliebe für bestimmte Wörter und Wendungen bzw. seine stilistischen Idiosynkrasien, die Art und Weise, wie typische sprachenpaar- bzw. autorbezogene Übersetzungsschwierigkeiten bewältigt werden. Dies erfordert meistens besondere technische und poetische Kunstgriffe, sodass die kreative Leistung des Übersetzers ein privilegiertes Beobachtungsfeld seiner Individualität darstellen kann.* (CERCEL 2015: 133)

Wie sichtbar die „Handschrift des Übersetzers“ in einer literarischen Übersetzung ist, „hängt u.a. von der gewählten Übersetzungsstrategie und von der Konsequenz ihrer Anwendung ab“ (CERCEL 2015: 132):

*[S]ie schimmert durch die Übersetzung durch und kann unter Umständen sogar den Individualstil des übersetzten Autors überlagern und entscheidend verändern – oder aber seine Spezifität gerade über die möglichst getreue Nachbildung des Stils des übersetzten Autors definieren.* (CERCEL 2015: 132)

Obwohl „der Übersetzer selbst [...] im Mittelpunkt des Translationsprozesses“ steht, darf nach Stolze (1992: 21) „dessen Eigenart als kulturgebundenes Individuum nicht wegdiskutiert oder unreflektiert vorausgesetzt werden, sondern ist zum Gegenstand der Reflexion zu machen“. Die translatorische Subjektivität ist folglich „nicht Vereinzelung, die eine alleinherrschende Machtposition erzeugen würde, sondern eine kulturelle Prägung, die wir nicht ablegen, sondern kritisch hinterfragen müssen“ (STOLZE 2018: 253). Im Folgenden sollen der Übersetzer Curt Meyer-Clason sowie seine (implizite) Übersetzungstheorie vorgestellt werden. Die aus seinen Peritexten gewonnenen Erkenntnisse werden anschließend mit einigen Textbeispielen verdeutlicht.

### **Der Übersetzer Curt Meyer-Clason**

Curt Meyer-Clason wurde am 19. September 1910 in Ludwigsburg geboren. Er verließ das Stuttgarter Gymnasium ohne Abschluss und absolvierte eine kaufmännische Ausbildung. In den 1930er Jahren reiste er im Auftrag einer US-amerikanischen Firma als Baumwollhändler nach Brasilien und Argentinien, 1942 wurde er in Brasilien wegen angeblicher Spionage zu zwanzig Jahren Haft auf der Ilha Grande verurteilt (KRAUSE & VEJMEJKA 2022a). Bis zur Aufhebung des Urteils 1947 verbrachte er die Jahre im Gefängnis damit, europäische Literatur zu lesen und seine Begeisterung für die Literatur zu entdecken (BERNAUER 2012). Darüber, wie er Spanisch und brasilianisches Portugiesisch erlernte, schrieb er Folgendes:

*Graças a coincidências felizes de minha vida, aprendi as línguas estrangeiras in loco, isto é, não na escola, não na universidade, não nos livros, mas som [sic] no espaço vital delas: na rua, no convívio com os homens de cada país. Daí não ter caído nunca no erro de acreditar nas palavras, na palavra solta, solitária do mundo estéril e mofado da filologia, mas unicamente na palavra casada, na relação, na tensão das palavras entre só [sic] – aliás, um pouco com Georges Braque, que não acreditava nas coisas, mas tão somente na recíproca relação delas, de uma com a outra. Por isto, uma tradução, para mim, e [sic] uma partida toda pessoal para uma aventura, para uma experiência [sic] que consiste em escutar a nova voz, em senti-la, em compreendê-la. (MEYER-CLASON 1996a: 149f.)<sup>1</sup>*

Später kehrte er nach Deutschland zurück, wo er als Lektor, Autor und Übersetzer arbeitete. 1969 wurde er zum Leiter des Lissaboner Goethe-Instituts berufen, wo er bis 1976 arbeitete, und das er während der Salazar-Diktatur in ein Kulturzentrum der Stadt verwandelte (BERNAUER 2012).

Mit seiner Arbeit als Kulturvermittler und Übersetzer leistete er einen bedeutenden Beitrag zur Bekanntmachung lateinamerikanischer, insbesondere brasilianischer Autoren in Deutschland. Obwohl er mehrere autobiografische Werke verfasste, wurde er in erster Linie für seine Arbeit als Übersetzer ausgezeichnet (HARTMANN 2012). Zu den wichtigsten von Meyer-Clason übersetzten Autoren gehören Jorge Luis Borges, Carlos Drummond de Andrade, Gabriel García Márquez, Pablo Neruda, Juan Carlos Onetti und João Guimarães Rosa (vgl. KRAUSE & VEJMEKKA 2022a).<sup>2</sup> Meyer-Clason trat nicht nur als literarischer Übersetzer hervor; er war auch Herausgeber mehrerer Anthologien mit Erzählungen und Essays lateinamerikanischer Autoren. 1975 erhielt Meyer-Clason den Johann-Heinrich-Voß-Preis „für seine außerordentlichen Leistungen als Übersetzer und als Vermittler lateinamerikanischer Lyrik und Prosa“ (DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG 1975). Darüber hinaus wurde er 1978 mit dem Übersetzerpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie und 1996 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet (KRAUSE & VEJMEKKA 2022a). In seiner Dankrede für den Voß-Preis sagte er, dass die Verleihung dieses Preises für ihn „eine Genugtuung“ sei, weil seine „Mittlerschaft [der] Literatur eines Kulturkreises und Kontinents gewürdigt“ wurde, „der trotz dreimaliger Verleihung des Nobelpreises während zwanzig Jahren im deutschen Sprachgebiet bislang nicht das Echo zuteil wurde, das ihr gebührt“ (MEYER-CLASON 1975: 13). Curt Meyer-Clason starb am 13. Januar 2012 in München (BERNAUER 2012).

### **Übersetzungstheorie Curt Meyer-Clasons**

Curt Meyer-Clason war einer der produktivsten Übersetzer des 20. Jahrhunderts, der die lateinamerikanische Literatur in Deutschland bekannt machte. Auch wenn er keine übersetzerische Ausbildung absolviert hatte und sich oft als „Handwerker“ bezeichnete

<sup>1</sup> = [Dank der glücklichen Zufälle meines Lebens lernte ich Fremdsprachen an Ort und Stelle, das heißt, nicht in der Schule, nicht an der Universität, nicht in Büchern, sondern in ihrem Lebensraum: auf der Straße, im Umgang mit den Menschen des jeweiligen Landes. Deshalb habe ich nie den Fehler begangen, an Wörter zu glauben, an die losen, einsamen Wörter der sterilen und verstaubten Welt der Philologie, sondern nur an das gepaarte Wort, an die Beziehung, an die Spannung der Wörter untereinander – ein bisschen wie Georges Braque, der nicht an die Sachen glaubte, sondern nur an ihre Beziehungen zueinander, der einen zu der anderen. Deshalb ist eine Übersetzung für mich ein persönlicher Aufbruch zu einem Abenteuer, zu einer Erfahrung, die darin besteht, der neuen Stimme zuzuhören, sie zu spüren, sie zu verstehen.]

<sup>2</sup> Für eine detaillierte Übersetzungsbibliografie Curt Meyer-Clasons vgl. KRAUSE & VEJMEKKA (2022b).

(MEYER-CLASON 1966: 1), ist sein Bezug zu verschiedenen Übersetzungstheorien nicht von der Hand zu weisen. Die beachtliche Zahl seiner Peritexte und Artikel in Fachzeitschriften wie *Der Übersetzer* (heute: *Übersetzen*) und *Scripta*, in denen er sich ausführlich zur Translation äußert, weist darauf hin, dass er sich auch theoretisch mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Einige dieser Texte werden im Folgenden hinzugezogen, um seine (implizite) Übersetzungstheorie nachzuzeichnen und den Bezug zu anderen Übersetzungstheoretikern herzustellen.

Nach Meyer-Clason (1970: 79) gilt es sowohl bei der Interpretation als auch beim Übersetzen literarischer Werke, „zum Kern des Urtextes vorzudringen, um von dort aus die Brücke ins neue, eigene Sprachgebiet zu schlagen“, da beide „an der Wurzel ein und derselbe Vorgang“ seien. Weiter betont er, dass „am Anfang eines Versuchs, richtig zu übersetzen, der Versuch stehen muß, das Wort des Urtextes auf Wert, Sinn, Bedeutung und Geist abzutasten und zu ergründen“ (MEYER-CLASON 1970: 82). Dies erinnert an Schleiermachers Auffassung, dass die zielsprachlichen Leser die „eigenthümliche Denkweise und Sinnesart“ des Verfassers „anschauen“ müssen (SCHLEIERMACHER 1963: 45). Der Übersetzer wird angehalten, zu versuchen, „[d]as nämliche Bild, den nämlichen Eindruck, welchen er selbst durch die Kenntniß der Ursprache von dem Werke, wie es ist, gewonnen, [...] den Lesern mitzuthemen, und sie also an seine ihnen eigentlich fremde Stelle hinzubewegen“ (SCHLEIERMACHER 1963: 48). Auch die folgende Aussage Meyer-Clasons weist einen Bezug zu Schleiermachers Theorie auf:

*Meine Erfahrung lehrt mich, daß ich der inneren Form des Originals um so näher komme, je weiter ich zum Ausgangspunkt meines Tuns, zur Urdistanz, die glücklicherweise beide Sprachen trennt, zurückgehe, je unabhängiger, je freier im geistigen Begriff ich [João Guimarães] Rosas Wort in Sinn, Bild, Klang zu bewahren suche.* (MEYER-CLASON 1969a: 264)

In Curt Meyer-Clasons Nachlass am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin wird die von ihm gespendete private Bibliothek aufbewahrt, zu der mehrere philologische Publikationen gehören, wie Störigs *Das Problem des Übersetzens* (in der u. a. die Beiträge Benjamins, Humboldts und Schleiermachers enthalten sind), Strausfelds Sammelbände *Lateinamerikanische Literatur* und *Materialien zur lateinamerikanischen Literatur* sowie Delilles *Problemas da tradução literária*. Eigenen Aussagen zufolge beschäftigte sich Meyer-Clason mit zeitgenössischer Fachliteratur, u. a. mit Steiners *After Babel* und Wandruszkas *Sprachen: vergleichbar und unvergleichlich* (MEYER-CLASON: Brief an A. Naß vom 20. Oktober 1997. IAI).

### ***Translatorische Treue und die „Farbe der Fremdheit“***

In seinen Artikeln und Peritexten positioniert sich Meyer-Clason klar innerhalb des Treue-Paradigmas, bei dem eine möglichst hohe Invarianz auf allen Textebenen angestrebt wird.<sup>3</sup> Er ist davon überzeugt, dass bestimmte „Nuancen ins Deutsche hinübergezwungen“ werden müssen, „die weitgehend von Lautmalereien leben, von Klängen, denen der Dichter häufig einen neuen, eigenen Sinn verleiht“ (MEYER-CLASON 1964/65: 7). Bezugnehmend auf die Übersetzung von João Guimarães Rosas *Grande Sertão: Veredas* schreibt er, dass die „Reimsprüche, die Würze des Buches [...], unter allen Umständen [ge]rette[t]“ werden müssen (MEYER-CLASON 1964: 97), um in der Übersetzung ein „gemäßes Gegenbild“ zu finden (MEYER-CLASON 1964: 96).

Im Rahmen der Treue gegenüber dem Autor des Originals ist es für Meyer-Clason (1970: 83) wichtig, „ungewohnte Wendungen, einen ungeahnten Ton durch Kunstgriffe und Künstlichkeiten [nicht zu erzwingen], die zwar im Rahmen des Originals

<sup>3</sup> Das Paradigmenkonzept wird in Siever (2015) erläutert.

durchgehen, die aber in der Übersetzung überspannt, weit hergeholt, abgeschmackt klingen“. Es geht ihm vor allem darum, „einerseits den Autor nicht zu verraten, und doch eine Fassung zu bieten, die überrascht, ohne zu verstimmen“ (MEYER-CLASON 1970: 83). Mit dieser Aussage ist er innerhalb des funktionalistischen Paradigmas mit dessen Forderung nach doppelter Loyalität dem Autor und den Rezipienten gegenüber einzuordnen (NORD 2011). Meyer-Clason (1988a: 76) bezieht sich in einigen seiner Kommentare zu seiner Übersetzungsstrategie auch auf die Forderungen der Autoren, wie auf Gabriel García Márquez, der „fordere, dass eine idiomatisch äquivalente Übersetzung Tugenden und Schwächen des Originals im Wortsinn wiedergebe[n] und nicht deutend, erklärend, schönend“ sein soll.

Es ist für ihn die Aufgabe des Übersetzers, in die Rolle des „Zwillingsbruders des Autors“ zu schlüpfen, um den ausgangssprachlichen Text „von einer Sprachlandschaft in die neue [zu] übertragen“ (MEYER-CLASON 1994c: 101):

*Para el traductor que aprendió a convivir, a la manera rosaneana, con el Mundo de Macondo, la falta de contacto con la presencia viva del autor es menos grave. Pues él vive en contacto diario con su obra, casi como hermano gemelo que está resuelto a recrear una obra idéntica en su idioma. Pues no obstante que incomparables, las lenguas están emparentadas como los pueblos a través de sus fronteras. Basta la curiosidad amorosa para conocerlos. (MEYER-CLASON 2014)<sup>4</sup>*

An anderer Stelle betont Meyer-Clason (1966: 1f.), wie wichtig die „Zwiesprache“ zwischen dem Autor und dem Übersetzer ist, bei der ihm die Rolle des Zuhörers zukommt:

*Ich bemühe mich, sein idealer Leser zu sein, denn ich will er werden und einer, der in seinem Namen ein zweites Buch schreiben wird: sein Zwillingsbuch. [...] Übersetzen ist somit für mich nicht Nachahmung, sondern Verwandlung, orphische Mittlerschaft, die der fremden Sprache eine neue Sprachzugehörigkeit vermittelt: die meine. (MEYER-CLASON 1966: 1f.)*

Der Versuch, das Originalwerk in der Übersetzung nachzuahmen, kann als „illusionistische Übersetzungsmethode“ bezeichnet werden: „Die Illusion beruht auf dem wechselseitigen Abkommen, die Übersetzung letztlich als (neues) Original zu betrachten“ (SIEVER 2015: 145). Dem Leser ist zwar bewusst, dass ihm eine Übersetzung vorliegt, diese soll aber „die Qualität des Originals beibehalte[n]“ (SIEVER 2015: 145).

Auch Schleiermacher (1963: 60) verwirft die Idee des illusionistischen Übersetzens und bezeichnet sie als „unerreichbar“, „nichtig“ und „leer“. Vielmehr wird in Meyer-Clasons Theorie (und, wie später noch anhand von Beispielen aufgezeigt wird, in der Praxis) die Auffassung Benjamins (1963: 166) vertreten, nach der die „wahre Übersetzung [...] durchscheinend“ ist. Durch die „Wörtlichkeit in der Übertragung der Syntax“ wird das Original nicht „verdeckt“, sondern seine Wirkung verstärkt (BENJAMIN 1963: 166).

<sup>4</sup> = [Für den Übersetzer, der auf rosianische Weise gelernt hat, mit der Welt von Macondo „mitzuleben“, ist der fehlende Kontakt mit der lebendigen Gegenwart des Autors weniger bedauerlich. Er lebt nämlich im täglichen Kontakt mit seinem Werk, fast wie ein Zwillingsbruder, der fest entschlossen ist, ein identisches Werk in seiner Sprache neu zu schaffen. Denn, obwohl sie unvergleichlich sind, sind die Sprachen über Grenzen hinweg wie Menschenvölker miteinander verwandt. Liebevoller Neugierde reicht aus, um sie kennenzulernen.]

Das folgende Beispiel ist ein Hinweis darauf, dass Meyer-Clason versuchte, in seiner Rolle als Zwillingbruder des Autors ein Zwillingswerk des Originals in der Zielsprache zu erschaffen<sup>5</sup>:

García Márquez	S. 88	<i>gavilán pollero</i>
Meyer-Clason	S. 110	ein Sperber im Hühnerhof
Ploetz	S. 89	ein Hühnerhabicht

Tabelle 1: Zwillingbruder des Autors

Meyer-Clason greift in seiner Übersetzung zu einer nicht lexikalisierten, aber verständlichen Metapher, die den Sinn des Ausgangstextes gut wiedergibt. In seiner Kreativität kommt er dem Stil des Originalautors sehr nahe, dieser Ausdruck könnte direkt von García Márquez stammen. Ploetz dagegen verwendet in ihrer Version einen *terminus technicus*, der zwar die gleiche Bedeutung hat, wie das Original, aber weniger poetisch ist.

Neben der Treue zum Original sieht sich Meyer-Clason verpflichtet, den deutschen Lesern eine Fassung vorzulegen, in der „die Farbe der Fremdheit“ (HUMBOLDT 1963: 83) enthalten ist. Eine gute Übersetzung nach Humboldt (1963: 83) zeichnet sich dadurch aus, dass in ihr „nicht die Fremdheit, sondern das Fremde gefühlt wird“. Meyer-Clason legt seiner Übersetzung eine vergleichbare Einschränkung auf sprachlicher Ebene auf:

*[D]er Übersetzer, der sich nach Humboldts Vorbild mit »der inneren Form« des Originals zu identifizieren und die »Farbe der Fremdheit« in die eigene Sprachlandschaft herüberzuholen versucht, [sic] sich zur Beherzigung des Wichtigsten aufgerufen: Seine Muttersprache nicht zu überanstrengen, den Tonfall des neuen Textes nicht durch eitle Kunststückchen zu entkräften. (MEYER-CLASON 1969b: 83f.)*

Weiter betont Meyer-Clason, dass ein „literarisches Werk eines uns fremden Kulturkreises [...] zwar in unserer Sprache heimisch werden [soll], [es] darf aber seine Fremdheit nicht ganz ablegen, um im Leser nicht schiefe Assoziationen zur neuen Umwelt des Buches hervorzurufen“ (MEYER-CLASON 2013: 216). Meyer-Clason (1966: 1) „gefällt [...] der fremde Zungenschlag“, der „jenes Befremdliche, das Schleiermacher und die heutigen Verfechter eines Gipsgermanendeutsch, die Schreiben mit Schönschreiben verwechseln, aus Übersetzungsmanuskripten ausgemerzt sehen wollen“.

In der Praxis bedeutet das beispielweise, dass bei der Übersetzung von Eigen- und Ortsnamen darauf geachtet werden muss, die deutschen Zieltextempfänger nicht „an ein idyllisches Plätzchen im Harz und ein Weingut am Rhein“ zu erinnern (MEYER-CLASON 1964: 97). So können „Miga [sic] Fogo“ und „Rasga-em-Baixo“ Wort für Wort mit „Feuerpisser“ und „Tiefschläger“ übersetzt werden, aber „Fazenda Sempre Verde“ und „Pedra Branca“ werden so übernommen, um keine falschen Gedankenverbindungen bei den deutschsprachigen Lesern zu wecken (MEYER-CLASON 1964: 97).

Eine geographische Verlagerung bzw. die Einbürgerung des Fremden ist – wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich – auch ohne Nennung von Eigennamen möglich:

<sup>5</sup> In der linken Spalte ist der Name des Autors/Übersetzers, in der mittleren die Seitenzahl und in der rechten das Zitat enthalten.

García Márquez	S. 20	<i>se quedó conversando en la casa de sus abuelos</i>
Meyer-Clason	S. 20	hatte im Haus seiner Großeltern <b>weitergeschwätzt</b>
Ploetz	S. 16	hatte sich im Haus der Großeltern <b>verplaudert</b>

Tabelle 2: Regionalismen

Das Wort *schwätzen* ist dem süddeutschen Sprachgebrauch zuzuordnen. In der *Chronik* lassen sich weitere Beispiele finden, die auf Meyer-Clasons sprachliche Zugehörigkeit zu seiner Geburtsregion hinweisen, wie *abgenützt* (GARCÍA MÁRQUEZ/MEYER-CLASON 2001: 75) anstatt des hochdeutschen *abgenutzt* als Übersetzung für *muy usados* (GARCÍA MÁRQUEZ 2012: 61); *Buben* (GARCÍA MÁRQUEZ/MEYER-CLASON 2001: 70) für *niños* (GARCÍA MÁRQUEZ 2012: 58) oder *Kutteln* (GARCÍA MÁRQUEZ/MEYER-CLASON 2001: 75) für *tripas* (GARCÍA MÁRQUEZ 2012: 61). Die süddeutschen Wörter *schwätzen*, *Buben* und *Kutteln* ersetzt Ploetz, die Neuübersetzerin der *Chronik*, durch allgemeinsprachliche Begriffe *plaudern*, *Kinder* und *Gedärm*, einzig markiert bleibt in ihrer Version das Wort *abgenützt* (GARCÍA MÁRQUEZ/PLOETZ 2019). Bei der Lektüre der Übersetzung Meyer-Clasons werden beim Leser Assoziationen zur süddeutschen Sprachlandschaft geweckt.

### ***Translatorisches Handeln und Interpretation***

Der Begriff „translatorisches Handeln“ wurde von Holz-Mänttari eingeführt und wird im Rahmen des handlungstheoretischen Paradigmas als eine „Expertenhandlung“ des Translators aufgefasst, bei der in einzelnen Schritten zwischen „Zielfindung“, „Handlungsplanung“ und „Handlungsausführung“ differenziert wird (HOLZ-MÄNTTÄRI 1986: 353). Die „Entscheidungsnotwendigkeit und -fähigkeit des Translators“ spielt dabei eine entscheidende Rolle (KRAUSE 2023: 161). Der Übersetzer soll „die Entscheidungsnotwendigkeit dazu nutzen [...], im Rahmen einer bestimmten kommunikativen Situation einen Text herzustellen, der den Anforderungen des Bedarfsträgers entspricht“ (KRAUSE 2023: 162). Meyer-Clason traf bewusst translatorische Entscheidungen, die seiner Auffassung des Zieltextes entsprachen:

*Als Übersetzer habe ich die Pflicht, über Grenzen, Wert und Würde meiner Muttersprache zu wachen und zu bestimmen, was ich ihr zumuten kann. [...] Ich muß mich auf meine Sprachmittel, auf mein Taktgefühl, meine Phantasie und meine durch einen jahrelangen Aufenthalt in Brasilien erworbene Vertrautheit mit der Sprache verlassen. (MEYER-CLASON 1964: 97)*

In Meyer-Clasons Übersetzungstheorie zeichnen sich zwei gegensätzliche Positionen zum Interpretieren beim Übersetzen ab: Einerseits möchte er das ausgangssprachliche Werk „von einer Sprachlandschaft in die neue übertragen und die Verständnissuche dem Leser überlassen“ (MEYER-CLASON 1994c: 101). Eine „interpretative Übersetzung – die jede Dichtung tötet –“ soll nach dem Motto: „Lieber dunkle Stellen lassen als das Augenfällige erklären“ vermieden werden (MEYER-CLASON 1983: 594). Darüber hinaus müssen

*lapidare Expressionismen [...] rein ins Deutsche eingehen: „Dia das abelhas brancas“ heißt daher nicht „Ein Freudentag“, sondern „Tag der weißen Bienen“. „Não tiro sombras dos*

buracos“ bleibt „Soll ich Schatten aus den Löchern scheuchen?“, statt in einen Gemeinplatz wie „Soll ich nach den Sternen greifen?“ abzusinken. (MEYER-CLASON 1964: 97)<sup>6</sup>

Meyer-Clason (1964: 97) sieht sich andererseits „mit dem Rücken gegen die Wand kämpfe[n]“ und daher gezwungen, „von allen Möglichkeiten sprachlicher Kompensation Gebrauch [zu] machen“. Wo keine Kompensation aufgrund der „Unübersetzbarkeit“ (vgl. MEYER-CLASON 1964; 1968; 1969b) möglich ist, muss der Übersetzer interpretierend vorgehen: „Der schwierigen Aufgabe des Interpretierens [...] steht der Übersetzer erst da gegenüber, wo es gilt, Nuancen, sprachliche Verführungen und Verirrungen zu verdeutschen“ (MEYER-CLASON 1986: 567).

Meyer-Clasons Interpretationen gehen manchmal so weit, dass Informationen in der Übersetzung antizipiert werden:

García Márquez	S. 39	<i>los gemelos se mantuvieron al margen.</i>
Meyer-Clason	S. 46	Die Zwillinge <b>verhielten sich abwartend.</b>
Ploetz	S. 36	Die Zwillinge <b>hielten sich abseits.</b>

Tabelle 3: Antizipieren von Informationen

Meyer-Clason greift an dieser Stelle sehr stark in den Ausgangstext ein und erklärt mehr als der Autor, wodurch die zielsprachlichen Leser beeinflusst werden. Die Zwillingenbrüder spielen im späteren Verlauf der Geschichte eine entscheidende Rolle, doch zu diesem Zeitpunkt ist dies dem Leser des Originals bzw. der Neuübersetzung (im Gegensatz zum Leser der Version von Meyer-Clason) noch nicht bewusst. Das folgende Beispiel – auch wenn nicht so markant wie das obige – verdeutlicht Meyer-Clasons Tendenz zur Interpretation:

García Márquez	S. 88	<i>con un patio muy grande de vientos cruzados</i>
Meyer-Clason	S. 109	mit einem <b>sehr großen, von Winden aus allen Richtungen heimgesuchten Innenhof</b>
Ploetz	S. 88	mit einem <b>großen, von allen Seiten durchwehten Innenhof</b>

Tabelle 4: Interpretation des Übersetzers

Die Verwendung des Wortes *heimgesucht* impliziert, dass Meyer-Clason einen *von allen Seiten durchwehten Innenhof* als etwas Negatives auffasst; diese negative Konnotation ist im Original keinesfalls enthalten. Ganz im Gegenteil, denn dadurch wird Abkühlung an heißen Tagen garantiert, was im heißen Klima der Karibik sehr erwünscht ist.

### Übersetzungsstrategien

Meyer-Clason (1990a: 115f.) nennt einige „Techniken und Kunstgriffe“, mit denen „sich das deutsche Gegenbild, richtiger: der deutsche Gegenton“ in der Übersetzung

<sup>6</sup> An dieser Stelle muss die Frage gestellt werden, ob eine Wort-für-Wort-Übersetzung tatsächlich die gleiche Bedeutung besitzt wie der Originalausdruck in der Ausgangssprache. Rosas Neuschöpfungen haben ihren Kern in Redeweisen, die der Autor im Inneren Brasiliens gesammelt (und teilweise modifiziert) hat (vgl. SOUTO WARD 1984); Meyer-Clasons Formulierungen entbehren dagegen dieses tieferen Kerns, da sie tatsächliche Neuschöpfungen des Übersetzers sind.

entwickelt. Zu seinen wichtigsten Übersetzungsstrategien zählen: „Alliterationen“, die ggf. kompensierend an anderen Stellen in der Übersetzung angewandt werden; „wörtliches Übersetzen“; „Übernahme des Gerundiums“; das „Vorziehen des Prädikats in Nebensätzen“, u.a. durch die Verwendung der Konjunktion „denn“ statt „weil“, um „dem ohnehin beanspruchten Leser das Verständnis zu erleichtern“, sowie „Übertreibung und Bildanhäufung“, um die deutsche Fassung „zum Grotesken“ zu steigern (MEYER-CLASON 1990a: 115f.).

Eine besonders große Bedeutung schreibt Meyer-Clason der Kompensation zu, die insbesondere bei der Übersetzung von Alliterationen und Assonanzen angewandt wird:

*Die Übersetzer würden [...] diejenigen Stellen des Originals prüfen, an denen der Übersetzer den Autor dank glücklicher „Konstellationen“, die seine Sprache ihm zuspiziert, überflügeln, überbieten kann, um gegen Einbußen bei Passagen und Wörtern, für die das Deutsche keinen Gegenwert bereithält, ein Habenkonto an Ausdruck, Plastizität, Sinnfülle anzusammeln. (WISCHMANN ET AL. 1978: 54)*

„[E]ine aufs Ganze gesehen idiomatisch äquivalente Fassung“ (WISCHMANN ET AL. 1978: 54), die das Ziel des Übersetzers ist, kann als eine Forderung nach „Äquivalenz auf Textebene“ (SIEVER 2015: 68) verstanden werden. Es handelt sich dabei nicht um eine „wörtliche Übersetzung“, sondern um eine Übersetzung, die „dem ‚Prinzip der Unterordnung der Elemente unter das Ganze‘ Folge leisten“ soll (SIEVER 2015: 68). „Die semantische Äquivalenz des Ziel- und des Ausgangstextes [...] besteht nicht zwischen einzelnen Elementen dieser Texte, sondern zwischen den Texten als Ganzheiten“ (SIEVER 2015: 68). Meyer-Clason bewegt sich somit innerhalb des linguistischen Paradigmas. Die Verwendung des Ausdrucks „ein Habenkonto ansammeln“ (WISCHMANN ET AL. 1978: 54) erinnert an Meyer-Clasons frühere berufliche Tätigkeit als Kaufmann. Auch das folgende Zitat weist darauf hin, dass er seine kaufmännische Denkweise nicht gänzlich abgelegt hat: „Ich bin der Makler an der Börse zweier Sprachwährungen, der dafür sorgen muß, daß keiner der Kontrahenten zu kurz kommt; der Zöllner an der Grenze zwischen zwei Zungen“ (MEYER-CLASON 1966: 1). Aus translationswissenschaftlicher Sicht erinnert diese Aussage an Eco's Auffassung von „Übersetzung als Verhandlung“ (SIEVER 2015: 153). Bei Eco ist sowohl die „Wirkungsäquivalenz“ als auch die „Wiedergabe der Textintention“ wichtig (SIEVER 2015: 153); beide Elemente werden auch bei Meyer-Clason (1966) genannt. Ähnlich konnotierte Ausdrücke werden auch in Meyer-Clasons Übersetzungen verwendet:

García Márquez	S. 56	<i>Protestaron</i>
Meyer-Clason	S. 67	Sie erhoben Einspruch
Ploetz	S. 54	Sie erhoben Einspruch

Tabelle 5: Verwendung von Fachbegriffen 1

Im obigen Beispiel wurde in beiden Übersetzungen ein spanisches Verb (*protestar* – *widersprechen*) mit einem Funktionsverbgefüge übersetzt, was eine Nominalisierung des Satzes bewirkt. Zu dieser Übersetzungsstrategie greift Meyer-Clason auch im folgenden Beispiel:

García Márquez	S. 106	<i>pero nadie <b>le dio razón</b></i>
Meyer-Clason	S. 136	doch niemand konnte ihm <b>eine bejahende Auskunft geben</b>
Ploetz	S. 110	doch niemand konnte ihm das <b>bestätigen</b>

Tabelle 6: Verwendung von Fachbegriffen 2

Sowohl der Ausdruck *Einspruch erheben* als auch *Auskunft geben/erteilen* sind im Deutschen der Amtssprache zuzuordnen; der Ausdruck *bejahende Auskunft* ist zudem nicht idiomatisch. Meyer-Clason (1994b: 11) schrieb: „Wo wir Europäer sagen »cogito ergo sum«, sagt der Lateinamerikaner »canto ergo sum«, doch er selbst ließ sich nicht (oft) von diesem Motto leiten. Wie die obigen Beispiele belegen, hat die Ersetzung allgemeinsprachlicher durch fachliche Ausdrücke einen gegenteiligen Effekt.

### **Alliterationen und Assonanzen**

Meyer-Clason (1964: 97) zufolge ist der Übersetzer dazu verpflichtet, sich von der „philologischen Genauigkeit im engen Sinn zu lösen und sich stattdessen zu einer tieferen Treue zum musikalischen Kern des Epos, zum inneren Rhythmus der Dichtung, zur ‚Gangart‘ des Erzählers bereifinden“. Dies bedeutet für Meyer-Clason, sich „die Absicht des Dichters zur eigenen“ zu machen, „die kartesianische [...], das heißt die europäische Logik außer acht“ zu lassen, „der altgewohnten Psychologie“ abzuschwören „und sich [...] [der] Physiognomik“ des lateinamerikanischen Autors zu verschreiben (MEYER-CLASON 1994c: 101).

Um einen Autor wie Rosa im Deutschen nach dem Prinzip der „tieferen Treue“ (MEYER-CLASON 1964: 97) zu übersetzen, der in seiner Prosa u.a. „Gelehrtensprache, Superlative und Füllwörter, Alliterationen und Assonanzen, Klangreime aller Art, neuerfundene Vor- und Nachsilben, grammatikalische Uebertreibungen [sic], klanglich oder symbolisch bedingte Orts- und Eigennamen“ verwendet (MEYER-CLASON 1964/65: 7), folgt Meyer-Clason der Übersetzungsstrategie der Kompensation: „Da, wo meine Sprache mir zuhulfe kommt, wo meine Vision vom Urtext mir glückliche Einfälle zuspießt, darf ich das Original übertrumpfen, um unvermeidliche Schlappen einstecken zu können“. Meyer-Clason (1964: 97) ist sich dennoch dessen bewusst, dass „der Ton, das Gefälle, der Sprachkörper [s]einer Fassung unter Rosas Ebene“ bleibt.

„Allitative, obwohl nicht lautmalende Effekte dienen zur audiovisuell-begrifflichen Bereicherung“ (MEYER-CLASON 1983: 594). Wie die folgenden Beispiele zeigen, verwendet Meyer-Clason die Stilmittel der Alliteration und Assonanz nicht nur kompensierend, sondern auch „in Eigenregie“, wahrscheinlich mit dem Ziel, „die Aufmerksamkeit des Lesers wachzuhalten“ (MEYER-CLASON 1988b: 15):

García Márquez	S. 17	<i>cuando ella arrancó <b>de cuajo</b> las entrañas de un conejo y les tiró a los perros el tripajo humeante.</i>
Meyer-Clason	S. 17	wie sie einem Kaninchen <b>samt und senders</b> die Innereien ausgerissen und die dampfenden Därme den Hunden vorgeworfen hatte.
Ploetz	S. 13	als sie dem Kaninchen die <b>gesamten</b> Innereien herausriss und die dampfenden Därme den Hunden vorwarf.

Tabelle 7: Alliterationen 1

García Márquez	S. 77	<i>Además, el párroco había arrancado <b>de cuajo</b> las vísceras destazadas</i>
Meyer-Clason	S. 95	Außerdem hatte der Pfarrer die zerstückelten Eingeweide <b>mit Stumpf und Stiel</b> herausgerissen
Ploetz	S. 77	Zudem hatte der Pfarrer die zerstückelten Eingeweide <b>mit Stumpf und Stiel</b> herausgerissen.

Tabelle 8: Alliterationen 2

Auffällig ist, dass der gleiche spanische Ausdruck (*de cuajo*) von beiden Übersetzern nicht konstant übersetzt wurde. Der kompensierende Charakter dieser Ausdrücke bei Meyer-Clason ist jedoch schwierig nachzuvollziehen. Meine Vermutung ist – wie bereits am Anfang dieses Artikels ausformuliert –, dass Meyer-Clason *andere* Stilmittel als García Márquez verwenden musste, um eine der Poetik des Autors entsprechende Übersetzung vorlegen zu können, und aus diesem Grund kompensierend vorging.

### **Wort-für-Wort-Übersetzen**

Meyer-Clason (1990a: 115f.) betrachtet die Übersetzungsstrategie des Wort-für-Wort-Übersetzens als Lösung zur Bewältigung verschiedener Übersetzungsprobleme. Einerseits dient es zur Vermeidung falscher – d. h. vom Autor nicht beabsichtigter – Assoziationen. Aus diesem Grund wird die *Mamá Grande* (GARCÍA MÁRQUEZ 1962: 225ff.) nicht – wie in der früheren, ostdeutschen Übersetzung – mit „Alte Dame“, sondern Wort-für-Wort mit „Die Große Mama“ übersetzt, um nicht an „Den Besuch der alten Dame“ von Dürrenmatt zu erinnern (MEYER-CLASON 1990a: 115).

Auch Metaphern und sprichwörtliche Sätze werden bei ihm Wort-für-Wort übertragen, so etwa „*letargo de siglos*“ wird mit „Lethargie der Jahrhunderte“ und nicht mit „jahrhundertelange[r] Lethargie“ übersetzt (MEYER-CLASON 1990a: 115). Mit dieser Strategie versucht Meyer-Clason eine Wirkungsäquivalenz seiner Übersetzungen zu erzeugen. Meyer-Clason (1964/65: 8) behauptet, eine andere Herangehensweise beim Übersetzen an den Tag zu legen als Martin Luther und „es dem Leser zu [überlassen,] zu deuten“. Mit dieser Vorgehensweise wird zudem die Wort-für-Wort-Übersetzung sprichwörtlicher Sätze begründet. Ähnlich positioniert sich Meyer-Clason (1964: 97) zum Übersetzen aus dem brasilianischen Portugiesisch:

*Sagt Rosa: „Meu macaco veste roupa“, so darf ich das mystère nicht zerstören, indem ich bilde: „Ich bin ein Mensch und benehme mich äffisch“, sondern übertrage Wort für Wort: „Mein Affe trägt Kleider“. Hier ist es am Leser, zu interpretieren. Auch Rosas Wortveränderungen und -verdrehungen versuche ich nachzuahmen und setze zum Beispiel stamm [sic] „vom gleichen üblen Kaliber“ „vom gleichen Schund und Schrott“, statt „stockfinster“ „pechfinster“, statt „Gelichter“ „Gemensch“. (MEYER-CLASON 1964: 97; Herv. im Orig.)*

Doch ist eine Wort-für-Wort-Übersetzung ebenfalls eine Interpretation des Übersetzers, der behauptet, durch die Wörtlichkeit genau das Gleiche gesagt zu haben, wie das Original. Dass dem nicht immer so ist, kann anhand der folgenden Beispiele festgestellt werden:

García Márquez	S. 76	<i>Gallegos</i>
Meyer-Clason	S. 95	Galizier
Ploetz	S. 76	Spanier

Tabelle 9: Wort-für-Wort-Übersetzen 1

Die naheliegendste Übersetzung von *gallegos* ist zwar *Galizier*, doch in diesem Fall handelt es sich um einen „falschen Freund“, der in der Neuübersetzung berichtigt wurde. In einigen Ländern Lateinamerikas wird mit *gallego* eine Person bezeichnet, die in Spanien geboren wurde oder spanischer Herkunft ist (REAL ACADEMIA ESPAÑOLA 2001). Im folgenden Beispiel führt die von Meyer-Clason angewandte Wort-für-Wort-Übersetzungsstrategie nicht zu einer guten Übersetzung:

García Márquez	S. 71	<i>porque tenía cruda de cuarenta grados</i>
Meyer-Clason	S. 89	weil sie Brechreiz und vierzig Grad Fieber hatte
Ploetz	S. 72	weil sie einen hochprozentigen Kater hatte

Tabelle 10: Wort-für-Wort-Übersetzen 2

García Márquez bedient sich an dieser Stelle einer lateinamerikanischen Redensart, die Meyer-Clason anscheinend nicht geläufig war. *Crudo/a* bedeutet nämlich, *einen Kater haben* (REAL ACADEMIA ESPAÑOLA 2001). Auch aus dem Kontext ist eindeutig klar, dass es sich um einen Kater nach einer Hochzeitsfeier handeln muss. Wenn auch unbeabsichtigt, so nimmt Meyer-Clason in den obigen Beispielen eine Interpretation des Ausgangstextes vor, die den Sinn des Originals verändert wiedergibt.

### **Übersetzung des spanischen Gerundiums**

Wie bereits erwähnt, zählt die Übernahme des spanischen Gerundiums zu den bevorzugten Übersetzungsstrategien Meyer-Clasons, „weil es dem gespannten Duktus des Autors zur Abwechslung einen fast lyrischen Schwung, einen Rhythmus verleiht, der die spröde Schwere des Textes bisweilen lockert“ (MEYER-CLASON 1990a: 115). An anderer Stelle schreibt Meyer-Clason (1982b: 21), dass „die häufige Verwendung des dynamisierenden Gerundivs [...] sich nicht immer wiedergeben lässt“.

Die von Meyer-Clason favorisierte Übertragung des spanischen Gerundiums mithilfe des deutschen Partizip Präsens hat – meiner Auffassung nach – eine völlig andere Wirkung als im Original, was mit dem folgenden Beispiel verdeutlicht wird:

García Márquez	S. 85	<i>Antes de pisar tierra firme se quitaron los zapatos y atravesaron las calles hasta la colina caminando descalzas en el polvo ardiente del medio día, <b>arrancándose mechones de raíz y llorando con gritos desgarradores</b> que parecían de júbilo.</i>
Meyer-Clason	S. 106	Bevor sie den festen Boden betreten, zogen sie die Schuhe aus und schritten bis zum Hügel barfuß im glühenden Mittagsstaub durch die Straßen, <b>sich Haarbüschel bis auf die Wurzeln ausreißend und so herzerreißend heulend</b> , daß es wie ein Jubel klang.
Ploetz	S. 85	Sie zogen die Schuhe aus, bevor sie festen Boden betraten, und schritten dann barfuß im glühenden Staub des Mittags die Straßen zum Hügel hinauf, <b>rissen sich büschelweise die Haare aus</b> , und ihre Klageschreie <b>waren so herzerreißend</b> , dass es schon fast nach Jubel klang.

Tabelle 11: Verwendung des Partizip Präsens

Das Partizip Präsens drückt zwar – ebenso wie das spanische Gerundium in diesem Fall – die Gleichzeitigkeit aus, aber diese Konstruktion klingt im Deutschen etwas veraltet. Die dreifache Anhäufung des Partizip Präsens in einem Satz ist sehr unüblich und hat zur Folge, dass der Text „spröder“ wirkt als das „schwungvolle“ Original. Es ist allerdings auch möglich, dass Meyer-Clason an dieser Stelle versuchte, eine verfremdende Übersetzungsstrategie anzuwenden, um den deutschen Lesern die Strukturen der spanischen Sprache näherzubringen; es war ihm schließlich bewusst, dass „diese Form von manchen Philologen ‚für eine im Deutschen doch nicht gebräuchliche‘ angesehen wird“ (MEYER-CLASON 1990a: 115f.). An dieser Stelle wird der „durchscheinende“ Charakter der Übersetzung von Curt Meyer-Clason nach Benjamin (1963: 192) sichtbar. Im vorliegenden Beitrag konnten nur einige der stilistischen und übersetzerischen Besonderheiten Meyer-Clasons vorgestellt werden. Diese sind jedoch insofern repräsentativ, dass sich in der *Chronik* selbst sowie in vielen weiteren Übersetzungen zahlreiche ähnliche Beispiele finden lassen, beispielsweise in García Márquez' *Hundert Jahre Einsamkeit*, das ebenfalls von Ploetz neuübersetzt wurde.

### **Peritexte des Übersetzers**

Curt Meyer-Clason übersetzte über 150 Bücher aus dem Englischen, Französischen, Portugiesischen und Spanischen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass sehr viele seiner Übersetzungen aus dem Portugiesischen und Spanischen über Vor- bzw. Nachworte des Übersetzers (von denen nur ein Teil für den vorliegenden Artikel verwendet werden konnte) und/oder Glossare verfügen, während in nur einer Publikation aus dem Englischen ein Glossar vorhanden ist – in Eric Blaus *Der Bettelbecher* (1994). Die ungleichmäßige Verteilung der Peritexte des Übersetzers ist auffällig: Meyer-Clason hat

zwar die meisten Übersetzungen aus dem Spanischen und Portugiesischen Lateinamerikas angefertigt, aber seine Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen umfassen dennoch etwa ein Drittel aller von ihm übersetzten selbstständigen Publikationen.

Diese Feststellung ermöglicht die Schlussfolgerung über Meyer-Clasons Absichten beim Übertragen lateinamerikanischer Literatur. Einerseits positioniert sich Meyer-Clason in seinen Vor- und Nachworten als Kenner der ausgangssprachlichen Autoren und ihrer Kulturen mit dem Ziel, „den echten, den interessierten Leser ins Bild“ zu setzen (MEYER-CLASON 1986: 567). Andererseits äußert sich Meyer-Clason – wie oben ausgeführt – in seinen Peritexten zu sprachlichen Besonderheiten der Autoren sowie zu Übersetzungsproblemen und den dafür gefundenen Lösungen.

Das Fehlen der Vor- und Nachworte bei Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen kann in dem Sinne gedeutet werden, dass Curt Meyer-Clason sich als einen „Brückenbauer“ zwischen Lateinamerika und Deutschland betrachtete, dessen wichtigste Aufgabe die „Vermittlung lateinamerikanischer Literatur in Deutschland“ (MEYER-CLASON 1974) war:

*Der Autor [...] müsste gefördert werden, und damit seine Bücher. Schriftsteller aus vielen Ländern des Kontinents müssten im deutschen Sprachraum persönlich vorgestellt werden [...]. Ihre Veröffentlichungen müssten sorgfältig vorbereitet werden, mit Informationen, die dem Wissenschaftler dienen, dem Kritiker, den Vertretern der Massenmedien, dem Übersetzer und natürlich dem Leser. Es müssten Informationsseminare veranstaltet werden zwischen den besten lateinamerikanischen Kritikern und Literaturwissenschaftlern und ihren deutschen Partnern[...].* (MEYER-CLASON 1977: 130f.)

Da die ins Deutsche übersetzte französisch- und englischsprachige Literatur in Deutschland zu seiner Zeit als Übersetzer bereits sehr verbreitet war, war diese Art der Peritexte nicht notwendig. Das Glossar in *Der Bettelbecher* ist dadurch zu rechtfertigen, dass es sich bei diesem Roman um die Geschichte eines polnischen Jungen jüdischen Glaubens handelt, der als einziger aus seiner Familie die Verfolgung durch die Nazis überlebte. In diesem Roman werden zahlreiche eingedeutschte polnische (z. B. *Kischka*, *Puschke*) oder jüdische Wörter (z. B. *Gojte*, *Jarmulka*) verwendet, die für die deutschsprachigen Zieltextempfänger einer Erläuterung bedürfen (MEYER-CLASON 1994a: 379ff.). Denn – um es mit Worten von Meyer-Clason (1979: 386) auszudrücken – „[e]in Glossar bietet sich dem Leser als Verständnishilfe an“, in dem „Unübertrag- und Unübermittelbares [...] festgehalten und erläutert“ werden muss (WISCHMANN et al. 1978: 54).

Beim Übersetzen literarischer Prosa und Poesie ist es für Meyer-Clason (2013: 216f.) am wichtigsten,

*den Erzählfluß des brasilianischen Barden nachzuschöpfen in seiner Gangart, seinen Farben, seinen Tönen [...], und das heißt, die bunte Bewegtheit der »fala brasileira« nicht in deutscher Begrifflichkeit zu versteinern; endlich die Wortanhäufungen weitgehend im Originalton zu übernehmen, damit der Leser, unterstützt von Glossar und Nachwort eine Ahnung von [...] [den] poetischen Intentionen gewinne, dessen eingedenk, daß der Ton eines solchen Buchs nur im angestammten Klangraum unverfälscht widerhallt.* (MEYER-CLASON 2013: 216f.)

Die Wiedergabe bestimmter ausgangssprachlicher Wörter im Original (mit Erläuterungen des Übersetzers in Peritexten) könnten in der Auffassung von Meyer-Clason (1982a: 408) „zum vertieften Verständnis dessen beitragen [...], was wir landläufig unter Übersetzbarkeit und Übersetzungsqualität verstehen“. An diesen Stellen stößt der

Übersetzer nämlich an „vermeintliche Sprachgrenzen“, die „als fast unüberwindliche Grenzen des vegetativen Lebensgefühls“ sichtbar sind (MEYER-CLASON 1982a: 408).

### **Schlussfolgerungen und Ausblick**

Im vorliegenden Artikel wurde am Beispiel des Übersetzers Curt Meyer-Clason exemplarisch die (implizite) Übersetzungstheorie des Translators und ihre Bedeutung für seine *Art des Übersetzens* skizziert. Durch die Analyse der Übersetzungstheorie anhand der Peritexte des Übersetzers und seiner Äußerungen in der Fachliteratur zum Thema Übersetzen ist es möglich, einen ganzheitlicheren Blick auf den Skopos des Translators zu gewinnen als dies allein durch Übersetzungskritik möglich wäre.

Mit dieser Vorgehensweise will die akteurszentrierte Übersetzungskritik den von Albrecht (1998: 230) genannten Kriterien entsprechen. Es soll zunächst die Frage beantwortet werden, was der Übersetzer erreichen wollte, wie er den Text verstanden und für welche Übersetzungsstrategien er sich entschieden hat und ob die Verwirklichung seiner Ziele mehr oder weniger gut gelungen ist. Anschließend kann beurteilt werden, ob seine Entscheidungen richtig waren und ob die vom Übersetzer vertretene Meinung objektiven Kritikpunkten standhält. Auf diese Weise wird die Individualität des Übersetzers in den Vordergrund der Analyse gerückt, sodass auch *sein* Verständnis des Ausgangstextes und *sein* Skopos zu wichtigsten Kriterien der Übersetzungskritik werden, um den Zieltext auf gerechte Weise beurteilen zu können.

Im vorliegenden Beitrag wurde eine mögliche Herangehensweise an eine translationswissenschaftliche Übersetzungskritik vorgestellt. Beginnend mit der Übersetzungsbioografie Meyer-Clasons, die in seinem Fall von großer Bedeutung ist, da sein Zugang zur Literatur und zum Übersetzen auf eine ungewöhnliche Art stattfand und später sein translatorisches Handeln prägte, habe ich seine (implizite) Übersetzungstheorie nachgezeichnet und gleichzeitig versucht, diese unterschiedlichen Translationstheorien zuzuordnen.

Es wurde besonderer Wert auf die Untersuchung der Peritexte und der wissenschaftlichen Beiträge des Translators gelegt, um auf dieser Grundlage Schlussfolgerungen über die (implizite) Übersetzungstheorie Curt Meyer-Clasons zu ziehen. Der Umfang der von Meyer-Clason verfassten Texte zu diesem Thema ist deutlich umfangreicher als für diesen Beitrag analysiert werden konnte. In den Archiven des Deutschen Literaturarchivs in Marbach und des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin wird der Nachlass des Übersetzers aufbewahrt, dessen Erforschung weitere aufschlussreiche Erkenntnisse über die (implizite) Übersetzungstheorie ermöglichen wird.

In Meyer-Clasons Peritexten sind sehr viele Hinweise auf verschiedene Übersetzungstheoretiker enthalten, die zunächst geordnet werden müssen. Seine Kenntnis der zahlreichen übersetzungstheoretischen Schriften zeugt von seiner Belesenheit und theoretischer Einarbeitung in die Thematik. Meyer-Clason versteifte sich nicht auf nur ein translationswissenschaftliches Paradigma, sondern hat aus mehreren Theorien das herausgesucht, was seiner *intuitiven*, impliziten Übersetzungstheorie entsprach.

Aufgrund der Quellenlage ist es unmöglich, mit völliger Sicherheit zu sagen, auf welche Übersetzungstheoretiker sich Meyer-Clason bezog; nichtsdestotrotz konnte anhand der aufgeführten Zitate und Beispiele eine kohärente Übersetzungstheorie Meyer-Clasons rekonstruiert werden. Mit seiner Absicht, zunächst zum *Kern des Urtextes* vorzudringen, ist Meyer-Clason den Übersetzungshermeneutikern Schleiermacher und Benjamin sehr nahe. Auch seine Äußerungen zur *Urdistanz*, welche die Ausgangs- und Zielsprache trennt, sowie zum *antiillusionistischen* Übersetzen sind auf Schleiermacher zurückzuführen. Der Geist des romantischen Übersetzungsansatzes kann mit dem folgenden Zitat Meyer-Clasons (1966: 2) zusammengefasst werden: „Denn ich erfinde

nichts, ich finde. Meine besten Einfälle sind Funde, die meine suchenden Sinne dem Urtext verdanken. Sie bitten, mitgenommen zu werden. Je kühner ihre Lösungen sind, desto lauter rufen sie, und ich gehorche, mitunter furchtsam, zögernd.“

Gemäß Benjamins Forderung sind Meyer-Clasons Übersetzungen weitestgehend *durchscheinend*, insbesondere im Hinblick auf die dokumentarische Wiedergabe des spanischen Gerundiums. Die Wort-für-Wort-Übersetzungen sowie *ad hoc* gebildete Komposita bei Meyer-Clason sind dagegen darauf zurückzuführen, Humboldts *Farbe der Fremdheit* in übersetzten Texten zu erhalten. Meyer-Clason positioniert sich klar für die *Treue* und *Äquivalenz* in seinen Übersetzungen, wodurch sichtbar wird, dass seine (implizite) Übersetzungstheorie auch durch das linguistische Paradigma beeinflusst wurde. Die für Meyer-Clason wichtigste Art der Äquivalenz ist anscheinend die *Wirkungsäquivalenz*, die von den Übersetzungshermeneutikern gefordert wird. Wichtiger als *idiomatische Äquivalenz* (linguistisches Paradigma) ist für den Translator die *Äquivalenz auf Textebene* (semiotisches Paradigma), die durch die Übersetzungsstrategie der *Kompensation* bei Meyer-Clason hergestellt werden soll. Auf diese Weise versucht Meyer-Clason, in seiner Rolle als *Zwillingsbruder* des Autors, ein *Zwillingswerk* in der Zielsprache zu erschaffen. In seinen Übersetzungen spielt zudem die *doppelte Loyalität* (funktionalistisches Paradigma) eine wichtige Rolle.

Meyer-Clason zufolge sollen seine Übersetzungen nicht *deutend* oder *erklärend* sein; diese Eigenschaften sind in seinen Übersetzungen jedoch deutlich wahrnehmbar, wodurch eine Diskrepanz zwischen dem theoretischen Anspruch und dem praktischen Übersetzen auftritt. Die *Farbe der Fremdheit* wird durch die Verwendung von Wörtern oder Ausdrücken, die dem süddeutschen Sprachgebrauch zuzuordnen sind, abgemildert, da in den deutschen Lesern falsche Assoziationen geweckt werden. Die Verwendung dieser Begriffe ist – neben der Verwendung von kaufmännischen Ausdrücken – ein weiteres Zeugnis für die Bedeutung der Heranziehung des biobibliografischen Hintergrunds des Übersetzers für die Übersetzungskritik.

Das *wörtliche Übersetzen* bei Meyer-Clason hat zur Folge, dass sich die Übersetzung *nicht* wie das Original liest, wodurch der Übersetzer *nicht* als Zwillingsbruder des Autors wahrgenommen wird. Stattdessen wird dadurch eine verfremdende Wirkung erzielt; Meyer-Clason vermittelt dem Leser der Übersetzung, *wie* das Original funktioniert, mit welchen Sprachmitteln bestimmte Inhalte vermittelt werden, aber die *Wirkung* seiner Übersetzung ist eine andere als die des Originals. Als Beispiel kann die Nachbildung der Originalsyntax genannt werden, wodurch der im Original natürliche Satzbau durch umständliche und ungewöhnliche Konstruktionen wiedergegeben wird. Auch dies sind Beispiele für eine Diskrepanz zwischen der Theorie und ihrer Umsetzung in der Praxis.

Meyer-Clason präsentierte sich selbst als einen Sprachexperten für lateinamerikanische, insbesondere brasilianische Sprache und Kultur. Dank dieser Expertenkenntnisse konnte er entscheiden, wann die *Verständnissuche dem Leser überlassen* werden konnte und wann weitere Erläuterungen in Glossaren und Nachworten des Übersetzers notwendig waren. Die Qualität der Glossare konnte im Rahmen des vorliegenden Artikels nicht untersucht werden, aber es lässt sich allgemein feststellen, dass Meyer-Clason damit beabsichtigte, das *Fremde* und *Unbekannte* der deutschen Leserschaft nahezubringen. Erst dort, wo in Meyer-Clasons Auffassung eine dokumentarische Übersetzung nicht zielführend wäre, hat er für die Notwendigkeit der Interpretation plädiert. Wie anhand der Beispiele gezeigt werden konnte, wurde auch dieser Anspruch nicht immer verwirklicht.

## Bibliografie

### Archivbestände

Deutsches Literaturarchiv Marbach (DLA). Bestandssignatur: SUA:Suhrkamp/03 Lektorate.

Ibero-Amerikanisches Institut Berlin (IAI). Nachlass Curt Meyer-Clason.

### Primärliteratur

BLAU, Eric/MEYER-CLASON, Curt (Übers.) (1994): *Der Bettelbecher*. Roman. Bergisch Gladbach: Lübbe.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (1962): „Los funerales de la Mamá Grande.“ In: GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (2014): *Todos los cuentos*. 4. Auflage. Barcelona: Debolsillo, 225-241.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (2011): *Cien años de soledad*. Barcelona: Contemporánea.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel (2012): *Crónica de una muerte anunciada*. Notas y prólogo de Lucero López Ibarra. Stuttgart: Klett.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel/MEYER-CLASON, Curt (Übers.) (2001): *Chronik eines angekündigten Todes*. Aus dem Spanischen von Curt Meyer-Clason. 10. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel/MEYER-CLASON, Curt (Übers.) (2011): *Hundert Jahre Einsamkeit*. Aus dem Spanischen von Curt Meyer-Clason. Berlin: Springer.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel/PLOETZ, Dagmar (Übers.) (2019): *Chronik eines angekündigten Todes*. Aus dem Spanischen von Curt Meyer-Clason. Überarbeitet von Dagmar Ploetz. 2. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

GARCÍA MÁRQUEZ, Gabriel/PLOETZ, Dagmar (Übers.) (2020): *Hundert Jahre Einsamkeit*. Aus dem Spanischen neu übersetzt von Dagmar Ploetz. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.

MEYER-CLASON, Curt (1964): „Übersetzungsprobleme bei João Guimarães Rosa ‚Grande Sertão: Veredas‘“, *Humboldt* 4 (10), 96-97.

MEYER-CLASON, Curt (1964/65): „Schwierigkeiten beim Übersetzen lateinamerikanischer Autoren“, *Nesyo* 2 (10/12), 7-8.

MEYER-CLASON, Curt (1966): „Aus der Schule des Übersetzens. Persönliche Anmerkungen zu einem unpersönlichen Thema“, *Der Übersetzer* 3 (10), 1-2. Online verfügbar unter: <https://zsue.de/wp-content/uploads/2020/07/DerUebersetzer-1966-101.pdf> [letzter Aufruf: 12.05.2021].

MEYER-CLASON, Curt (1968): „Über das Unübersetzbare.“ In: ROSA, J.G. (1968): *Das dritte Ufer des Flusses*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 247-266.

MEYER-CLASON, Curt (1969a): „Nachwort“. In: MELO NETO, J.C. de (1969): *Ausgewählte Gedichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 125-140.

MEYER-CLASON, Curt (1969b): „Nachwort“. In: ROSA, J.G. (1969): *Mein Onkel, der Jaguar. Erzählung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 79-85.

MEYER-CLASON, Curt (1970): „João Guimarães Rosa und die deutsche Sprache. Betrachtungen über Rosas Briefwechsel mit seinem deutschen Übersetzer“. In: FOUQUET, C.;

- LANZ, R. (Hg.) (1970): *Staden-Jahrbuch. Beiträge zur Brasilkunde und zum brasilianisch-deutschen Kultur- und Wirtschaftsaustausch*. São Paulo: Instituto Hans Staden, 75-87.
- MEYER-CLASON, Curt (1974): „Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung lateinamerikanischer Kultur in Deutschland“, *Zeitschrift für Kulturaustausch* 24 (4), 101-103.
- MEYER-CLASON, Curt (1975): „Dankrede [bei der Entgegennahme des] Übersetzerpreis[es der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt]“, *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung*. Heidelberg: Schneider, 13-17.
- MEYER-CLASON, Curt (1977): „Schwierigkeiten mit der lateinamerikanischen Literatur“, *Jahrbuch der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung* (1977). Göttingen: Wallstein, 123-131.
- MEYER-CLASON, Curt (1979): „Nachwort.“ In: LOYOLA BRANDÃO, I. de (1979): *Null. Prähistorischer Roman*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 381-385.
- MEYER-CLASON, Curt (1982a): „Nachwort.“ In: ANDRADE, C.D. de (1982): *Gedichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 385-408.
- MEYER-CLASON, Curt (1982b): „Vorwort“. In: ROSA, J.G. (1982): *Sagarana. Erzählungszyklus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 9-23.
- MEYER-CLASON, Curt (1983): „Hier ist Cordisburgo“, *Lateinamerika Studien* 13 (2), 587-595.
- MEYER-CLASON, Curt (1986): „Luanda‘ – Das Unübersetzbare. Zum Übersetzen aus dem brasilianischen Portugiesisch.“, *Zeitschrift für Kulturaustausch* (36), 566-574.
- MEYER-CLASON, Curt (1988a): „Wörter betasten, beriechen, belauschen, betrachten, abschmecken“, *Du* (48) 9, 70-77.
- MEYER-CLASON, Curt (1988b): „Vorwort“. In: MELO NETO, J.C. de (1988): *Der Weg des Mönchs*. St. Gallen: Ed. diá, 9-16.
- MEYER-CLASON, Curt (1990a): „Macondo auf Deutsch. Gabriel García Márquez“. In: MEYER-CLASON, C. (Hg.) (1990b): *Die Menschen sterben nicht, sie werden verzaubert. Begegnungen mit Amado, Borges, Cabral de Melo Neto, Drummond de Andrade, García Márquez, J.U. Ribeiro, Guimarães Rosa*. München: Piper, 105-122.
- MEYER-CLASON, Curt (1994a): „Glossar des Übersetzers“. In: BLAU, E. (1994): *Der Bettelbecher*. Bergisch Gladbach: Lübbe, 379-382.
- MEYER-CLASON, Curt (1994b): „Vom Kaufmann zum Literaturvermittler“. In: GRAF, K. (Hg.) (1994): *Vom schwierigen Doppelleben des Übersetzers*. Berlin: Volk und Welt, 7-24.
- MEYER-CLASON, Curt (1994c): „Farbe der Fremdheit“. In: LEZAMA LIMA, J. (1994): *Fragmente der Nacht*. München: Lagrev-Verlag, 100-101.
- MEYER-CLASON, Curt (1996a): „Literatura – A Tradução ou O Encontro Procurado“, *Revista do Instituto De Estudos Brasileiros* (1), 139-156. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.11606/issn.2316-901X.v0i1p139-156> [letzter Aufruf: 26.04.2021].
- MEYER-CLASON, Curt (1996b): „Nachwort.“ In: ANDRADE, C.D. de; MELO NETO, J.C. de (1996): *E agora José? Und nun José? Gedichte brasilianisch-deutsch*. Tübingen: Attempto, 66-68.
- MEYER-CLASON, Curt (2013): „Nachwort“. In: ANDRADE, M. de (2013): *Macunaíma. Der Held ohne jeden Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 203-217.

MEYER-CLASON, Curt (2014): „*Conversaciones con Gabriel García Márquez*“, *Nexos* (01.05.2014). Online verfügbar unter: <https://www.nexos.com.mx/?p=20649> [letzter Aufruf: 06.05.2021].

### *Sekundärliteratur*

ALBRECHT, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung. Geschichte, Theorie, Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

ARISTIZÁBAL CUERVO, Francisco Adolfo (2008): *Der Dichter als Übersetzer. Auf Spurensuche: Hans Magnus Enzensbergers Übersetzungsmethode(n)*. Marburg: Tectum.

BENJAMIN, Walter (1963): „Die Aufgabe des Übersetzers“. In: STÖRIG, H. J. (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 156-169.

BERNAUER, Joachim (2012): „Ich lebe von Kritik‘ Curt Meyer-Clason (1910-2012). Ein Nachruf.“, *Übersetzen* 46 (1): 14. Online verfügbar unter: [https://zsue.de/wp-content/uploads/2012/04/UE-01\\_2012\\_gesamt.pdf](https://zsue.de/wp-content/uploads/2012/04/UE-01_2012_gesamt.pdf) [letzter Aufruf: 21.07.2020].

CERCEL, Larisa (2015): „Der Übersetzer im Fokus der Übersetzungswissenschaft“. In: GIL, A.; KIRSTEIN, R. (Hg.): *Wissenstransfer und Translation. Zur Breite und Tiefe des Übersetzungsbegriffs*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag, 115-141.

COUTURIER-HEINRICH, Clémence (2012): *Übersetzen bei Johann Gottfried Herder. Theorie und Praxis*. Heidelberg: Synchron.

DELILLE, Karl Heinz (1986): *Problemas da tradução literária*. Coimbra: Almedina.

DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG (Hg.) (1975): *Johann-Heinrich-Voß-Preis für Curt Meyer-Clason. Urkundentext*. Online verfügbar unter: <https://www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/johann-heinrich-voss-preis/curt-meyer-clason/urkundentext> [letzter Aufruf: 10.08.2020].

HARTMANN, Volker (2012): „Curt Meyer-Clason“. In: KÜHLMANN, W. (Hg.) (2012): *Verfasserdatenbank, Autoren der deutschsprachigen Literatur und des deutschsprachigen Raums: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Berlin/New York: De Gruyter. Online verfügbar unter <https://www.degruyter.com/view/db/vdbo> [letzter Aufruf: 28.07.2020].

HOLZ-MÄNTTÄRI, Justa (1986): „Translatorisches Handeln – theoretisch fundierte Berufsprofile“. In: SNELL-HORNBY, M. (Hg.) (1986): *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung. Zur Integrierung von Theorie und Praxis*. Tübingen: Francke.

HUMBOLDT, Wilhelm von (1963): „Einleitung zu ‚Aegememnon‘“. In: STÖRIG, H. J. (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 71-96.

KOLLER, Werner (1983): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 2. Auflage. Heidelberg: Quelle & Meyer.

KRAUSE, Ines Kinga (2023; im Druck): „Der Stil und die Stimme des Übersetzers Curt Meyer-Clason in der deutschen Übersetzung von »Crónica de una muerte anunciada« von Gabriel García Márquez“. In: SIEVER, H. (Hg.) (2023; im Druck): *Literarisches Übersetzen. Arbeiten zu Antoine Berman, Curt Meyer-Clason und zur Humorübersetzung*. München: avm, 153-228 [Seitenzahlen könnten sich noch ändern].

KRAUSE, Ines Kinga & VEJMEJKA, Marcel (2022a): „Curt Meyer-Clason, 1910-2012“. In: *Germersheimer Übersetzerlexikon UeLEX* (online), 08. Januar 2022. Online verfügbar unter: <http://uelex.de/uebersetzer/meyer-clason-curt/> [letzter Aufruf: 20.12.2022].

- KRAUSE, Ines Kinga & VEJMEĽKA, Marcel (2022b): „Curt Meyer-Clason – Übersetzungsbibliografie“. In: *Germersheimer Übersetzerlexikon UeLEX* (online), 11. Juli 2022. Online verfügbar unter: <http://uelex.de/bibliographie/meyer-clason-curt-bib/> [letzter Aufruf: 20.12.2022].
- KUßMAUL, Paul (2007): *Kreatives Übersetzen*. 2. Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- NEUBAUER, W. (2000): „Implizite Theorien“. In: *Lexikon der Psychologie*. Heidelberg: Akademischer Verlag. Online verfügbar unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/implizite-theorien/7059> [letzter Aufruf: 13.12.2021].
- NORD, Christiane (2011): *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Die Übersetzung literarischer und religiöser Texte aus funktionaler Sicht*. Berlin: Frank & Timme.
- REAL ACADEMIA ESPAÑOLA (Hg.) (2001): *Diccionario de la lengua española*. 22. Auflage. Madrid: Espasa Libros.
- REIB, Katharina (1988): „Der' Text und sein Übersetzer“. In: ARNTZ, R. (Hg.) (1988): *Textlinguistik und Fachsprache. Akten des internationalen Übersetzungswissenschaftlichen ALLA-Symposiums. Hildesheim, 13.-16. April 1987*. Hildesheim: Olms, 67-75.
- SCHLEIERMACHER, Friedrich (1963): „Methoden des Übersetzens“. In: STÖRIG, H. J. (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 38-70.
- SIEVER, Holger (2015): *Übersetzungswissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- SOUTO WARD, Teresinha (1984): *O Discurso Oral Em »Grande Sertão: Veredas«*. São Paulo: Ed. Duas Cidades.
- STEINER, George (1975): *After Babel: aspects of language and translation*. London: Oxford Univ. Press.
- STOLZE, Radegundis (1992): *Hermeneutisches Übersetzen. Linguistische Kategorien des Verstehens und Formulierens beim Übersetzen*. Tübingen: Narr.
- STOLZE, Radegundis (2018): *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. 7. Auflage. Tübingen: Narr.
- STÖRIG, Hans Joachim (Hg.) (1963): *Das Problem des Übersetzens*. Stuttgart: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- STRAUSFELD, Michi (Hg.) (1976): *Materialien zur lateinamerikanischen Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- STRAUSFELD, Michi (Hg.) (1983): *Lateinamerikanische Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- TASHINSKIY, Aleksey (2019): „Wessen Übersetzung? Möglichkeiten und Grenzen des Begriffs ‚übersetzerisches Œuvre‘ am Beispiel der Klagenfurter Übersetzerin Hertha Lorenz (1916-1989)“, *Chronotopos* 1/2019. Online verfügbar unter: <https://doi.org/10.25365/cts-2019-1-1-4> [letzter Aufruf: 17.05.2021].
- TASHINSKIY, Aleksey/KELLETTAT, Andreas F. (2015): „Germersheimer Übersetzerlexikon, Einführung (2015)“. In: *Germersheimer Übersetzerlexikon UeLEX* (online), 23. August 2022. Online verfügbar unter: <http://uelex.de/sachartikel/germersheimer-uebersetzerlexikon-einfuehrung-2015/> [letzter Aufruf: 20.12.2022].
- WALTER, Michael (1992): „Stilistische Probleme der Übersetzung“. In: ERZGRÄBER, W.; GAUGER, H.-M. (Hg.): *Stilfragen*. Tübingen: Narr, 304-312.

WANDRUSZKA, Mario (1969): *Sprachen: vergleichbar und unvergleichlich*. München: Piper.

WISCHMANN, Christine/MEYER-CLASON, Curt/SCHMIDT, Sigrud (1978): „Jorge Amado – Versuch einer Übersetzungskritik“, *Iberoamericana (1977-2000)* 3 (5), 35-59. Online verfügbar unter: <https://www.jstor.org/stable/41670659> [letzter Aufruf: 26.04.2021].